

BEATE BLANKE/ANGELIKA FRIEDRICH/PETRA SPILLE

Drei Semester Zukunft

Evaluation des Probelaufs „Studienschwerpunkt Feministische und geschlechtsspezifische Bewegungskultur“ am Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg von WS 98/99 bis WS 99/00

Mit dem Frauenförderpreis von DM 20.000,-, der 11 Studentinnen und den beiden Assistentinnen des Fachbereichs Sportwissenschaft der Universität Hamburg im Sommer 1998 für die Entwicklung feministischer Sportwissenschaft und Bewegungskultur zuerkannt wurde, ließ sich einiges anfangen. Etwas mehr als die Hälfte wurde investiert für den „Probelauf“ eines Studienschwerpunktes „Feministische und geschlechtsspezifische Bewegungskultur“, unterstützt durch die Koordinationsstelle für Frauenstudien und Frauenforschung und durch den Fachbereich Sportwissenschaft.

Ein Teil der Studentinnen des Fachbereichs Sportwissenschaft wünschte sich schon lange einen Zuschnitt ihres sportwissenschaftlichen Studiums (Diplomsportwissenschaft oder auch Lehramt), der auf Erkenntnisse feministischer und gender-Forschung im sportwissenschaftlichen Diskurs zurückgreift und Forschungen im Hamburger Umfeld mit einbezieht, die oft nur in „grauer“ Literatur vorliegen.

Letztlich haben 408 Studentinnen (85%) und Studenten (15%) in 3 Semestern 19 Veranstaltungen (42 SWS) besucht¹. So wie dieser Probelauf könnte ein Studienschwerpunkt angelegt sein, in dem 35 SWS in Pflicht- und Wahlpflichtanteilen innerhalb eines ca. 110 SWS umfassenden Diplomstudiengangs „Bewegungskultur“ gefordert sind.

Merkmale der Evaluation

Zu Beginn des Probelaufs entschieden wir uns für eine *stufenweise Evaluation* der Lehrveranstaltungen jeweils zum Ende eines Semesters. Mit einem teilstrukturierten Fragebogen², der allgemeinen Standards von Lehrveranstaltungsauswertungen genügt, wurden insgesamt 19 Lehrveranstaltungen ausgewertet. Dabei ging es um eine Untersuchung darüber, wie die Lehrveranstaltungen bei den Studierenden (und Lehrenden) „angekommen“ sind, d.h. vorwiegend eine inhaltliche und didaktische Auswertung. Der vom Studienreformausschuss geplante Studienschwerpunkt in seinen für eine moderne wissenschaftliche Ausbildung für notwendig gehaltenen Bestandteilen – somit auch grundlegenden Vorbestimmungen für die *Themen* der Lehrveranstaltungen – war nicht Gegenstand der Untersuchung und kann es mit den gewählten Methoden dieser Evaluation auch nicht sein. Dennoch waren allgemeinere Einschätzungen über die persönlichen Wünsche bzgl. solch eines Studienschwerpunktes durchaus erwünscht und wurden v.a. in den Interviews mit den Studierenden deutlich.

Das Evaluationsverfahren blieb über die drei Semester gleich. Es ist zu erwähnen, dass die Kontrolle des Ausfüllens einen angemessenen Rücklauf garantiert (wer die Bögen mit nach Hause nehmen durfte, hat sie in der

Regel „vergessen“). Flankierend wurden die Lehrenden mit ihren Tutorinnen und Tutoren (von PD Dr. Beate Blanke) ausführlich nach ihrer Auswertung der jeweiligen Lehrveranstaltung befragt; 21 interessierte Studierende aus verschiedenen Veranstaltungen wurden von Petra Spille und Angelika Friedrich interviewt – dieses Vorgehen stellte eine Art „Gleichberechtigung“ bei der Analyse von didaktischen und inhaltlichen Fragen, Problemen und Lösungsideen her – Lehrende werden von einer Lehrenden, Studierende von Studentinnen befragt.

Die Ergebnisse der stufenweisen Evaluation gingen jeweils in die Planung des folgenden Semesters ein: Jedes Semester wurde aufgrund der Auswertungen eine „bessere“ Lösung konzipiert, z.B. bei den *Lehrenden* wurde im 2. Semester die Analyse der „harten“ Fakten vorangestellt, so dass sie auf dieser Grundlage Stellung zum erinnerten Geschehen nehmen konnten; im 3. Semester wurden die subjektiv wichtigen Eindrücke der Lehrenden zu den quantitativ/qualitativ ermittelten Auswertungsdaten in Kontrast gestellt und Erklärungen gesucht, die die Differenzen zwischen beiden beleuchten könnten. Diese eher themenbezogenen Auswertungen sollen hier nicht weiter ausgeführt werden, ein Beispiel soll dieses Vorgehen jedoch beleuchten:

Eine Lehrende aus dem Bereich „Fußball für Frauen“ beklagte, dass die Studentinnen zu wenig Interesse an wissenschaftlicher/feministischer Theorie und der Diskussion konträrer Ansätze gezeigt hätten – die freie Wahl der Themen v.a. in diesem Bereich sei wenig bis schlecht genutzt bzw. angenommen worden. Im Gegensatz dazu war die Einschätzung der Studentinnen recht positiv: 45% hätten gern noch mehr, 50% im gleichen Umfang über derartige Themen diskutiert.

Die Lehrende meinte, die Studentinnen, die mehr verlangen würden, hätten es nutzen können und nicht getan; die, die zufrieden seien, hätten einen zu geringen Anspruch an feministische Theorie. Als Lösung dieser Widersprüchlichkeit entwickelten wir im Gespräch zwei Alternativen: Einerseits sollte dem Bedürfnis, am Ende des Semesters „Fußball spielen zu können“ trotz unterschiedlicher Ausgangsvoraussetzungen, noch mehr Raum gegeben werden (weiteres über „Praxiswünsche“ siehe unten) und dann *anhand* dieses Prozesses „reflektierter Eigenrealisation“ methodische und bewegungswissenschaftliche Besonderheiten des „Ballspiels von Frauen“ herausgearbeitet werden; andererseits könnten andere Lehrkräfte zu diesem Thema eingeladen werden (im Sinne von gegenseitigem Austausch), um durch veränderte Ansprache und Vorgehen bei doch „empfindlichen“ Fragestellungen neue Zugänge in der Lerngruppe zu finden – und überdies synergetisch im Team zu lehren.

Bei den *Studentinneninterviews* gestaltete sich das jeweils veränderte Vorgehen pro Semester folgendermaßen: 21 Studierende wurden während der drei Semester befragt. Im ersten Semester wurden zur Vorbereitung drei Interviews geführt, im zweiten Semester dreizehn

1 Am Fachbereich Sportwissenschaft studieren ca. 1.200 Studentinnen und Studenten.

2 Der Fragebogen kann bei den Autorinnen angefordert werden.

über ca. 20 Minuten, im dritten Semester sechs ausführliche über ca. 50 Minuten.

Um praxisnahe Hinweise zu erhalten, sollten aus den Interviews des ersten Semesters v.a. jene Bereiche herausgearbeitet werden, die von den interviewten Studierenden bezogen auf den Titel des Probstudiengangs vornehmlich angesprochen wurden. Diese Themenbereiche hatten somit eine vorbereitende Wirkung auf die erweiterte Durchführung der Interviews. Im zweiten Semester – in dem auch der Hauptteil des Gesamtangebotes des Probstudiums stattfand – wurde ein Großteil der Interviews geführt. Das Vorgehen änderte sich, durch ein detaillierteres Nachfragen als im ersten Semester entwickelte sich das Interview zu einem Gesprächsinterview, das unserer Meinung nach eine kritische Gedankenentwicklung zulässt und befördern kann. Die Interviews des dritten Semesters zeichnen sich durch ihre Ausführlichkeit und Komplexität aus. Sie waren wesent-

lich umfangreicher gestaltet und beinhalteten einen differenzierten und reflexiven Rückblick auf das Probestudium sowie Überlegungen zur Frage der Zukunft und zur Finanzierung des Studienschwerpunktes.

Ergebnisse

Die 19 Lehrveranstaltungen sind (entsprechend der Studienreformpläne) so installiert worden, dass die Studierenden ein „echtes Studien-Erlebnis“ haben konnten. Teilweise wurden Sequenzen (Projekt I und II oder Fachausbildung Fußball und Schwerpunktfachausbildung Fußball) gesetzt bzw. empfohlen.

Von den 408 Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben 306 den Auswertungsfragebogen ausgefüllt (Rücklaufquote von 75%). Das Durchschnittsalter der Frauen ist mit 29,5 Jahren eindeutig höher als das der Männer (26,9 Jahre), die Semesterzahl der Frauen und Männer ist aber mit 6.-7. Semester im Durchschnitt gleich.

	Einführungen	sportwissenschaftlich-theoretische Angebote	sportwissenschaftlich-erfahrungsbezogene Angebote	Praxisstationen
WS 98/99	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar: Problemorientierte Einführung in „Feministische und geschlechtsspezifische Bewegungskultur“ – Theorie und reflektierte Praxis 	<ul style="list-style-type: none"> • Projekt I: Frauenpolitik im Sportverband – frauen-/geschlechtsspezifische und frauenparteiliche Aspekte von Freizeit-, Breiten- und Gesundheitssport • Seminar: Grenzgängerinnen – Körper- und Bewegungsentwicklung von Frauen und Mädchen in Gewaltverhältnissen • Seminar: Bewegungskultur von Frauen – „Gattungsnormalität“ und die Genese des „Weiblichen“ in der Bewegung 	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar/Übung: Fachausbildung Turnen mit geschlechtsspezifischen Analysen – Mädchen und Jungen in der Grundschule 	<ul style="list-style-type: none"> • „Verbandsarbeit“: u.a. Beteiligung an frauenspezifischen Aktionen des Hamburger Sportbundes, Vorbereitung des Kongresses „Körper und Seele“ des Verbandes für Turnen und Freizeit
SS 99		<ul style="list-style-type: none"> • Projekt II: Frauenpolitik im Sportverband – frauen-/geschlechtsspezifische und frauenparteiliche Aspekte von Freizeit-, Breiten- und Gesundheitssport • Seminar: Aktuelle Probleme der Bewegungstheorie – Wissenschaftstheoretische, methodologische und methodische Aspekte von feministischer und geschlechtsspezifischer Bewegungsforschung • Seminar: Geschlechtsspezifische Aspekte von Tanz- und Körperarbeit im Kontext von Tanztherapie 	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar/Übung: Fachausbildung Fußball für Frauen • Seminar/Übung: Schwerpunktfachausbildung Fußball mit geschlechtsspezifischen Analysen (für Frauen und Männer) • Förderkurs: Fußball für Frauen • Seminar/Übung: Fachausbildung Kanu – Feministische Analysen von Abenteuer- und Risikosportarten für Frauen • Seminar/Übung: Fachausbildung Leichtathletik – Bewegliche Lebendigkeit: „Laufen, Drehen, Hüpfen“ mit geschlechtsspezifischen Analysen 	<ul style="list-style-type: none"> • „Verbandsarbeit“: u.a. Beteiligung an frauenspezifischen Aktionen des Hamburger Sportbundes
WS 99/00	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar: Problemorientierte Einführung in „Geschlechtsspezifische und feministische Bewegungskultur“ – Theorie und reflektierte Praxis (für Frauen und Männer) 	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar: Auszeit – Sexualisierte Gewalt und Sport • Seminar: „Leben ist Bewegung“: Gesundheit, Krankheit und Bewegung aus tanztherapeutischer Perspektive • Seminar: Bewegung und Alltag von Frauen und Männern – Übergänge von pädagogischer zu therapeutischer Intervention, Forschungs- und Praxisansätze • Seminar: „Sport? – Nein danke! Damit hab' ich nix am Hut.“ Eine Lernwerkstatt zum Thema biographische Analysen von Frauen ohne 'Karriere(n)' im Sport (für Frauen und Männer) 	<ul style="list-style-type: none"> • Seminar/Übung: Schwerpunktfachausbildung Fußball für Frauen 	

Abb. 1: Übersicht zu den Lehrveranstaltungen des Probelaufs

Tab. 1: Rücklauf der Auswertungsfragebögen (9 von 306 abgegeben Fragebögen wurden aufgrund einiger fehlender Antworten nicht einbezogen)

Studienziel	weiblich		männlich		Summe	
Diplom	137	54%	15	34%	152	51%
Lehramt	90	36%	29	66%	119	40%
Nebenfach	18	7%			18	6%
Sonstige	8	3%			8	3%
Summe	253	85%	44	15%	297	100%

Kernstück war das Projekt „Frauenpolitik im Sportverband. Deshalb folgt hier eine detaillierte Analyse des ersten Abschnittes (Projekt I). Projekte sind in Hamburg die zentralen Studienelemente, in denen besonders forschendes Lernen mit praktischen Konsequenzen verbunden werden soll. Deshalb werden sie auch über zwei Semester angeboten. Dieses Projekt war überdies verknüpft mit einer Praxisstation (neue Form des Berufspraktikums).

Die Berufsbezogenheit der Lehrveranstaltung war für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das stärkste Wahlmotiv. Wichtig war für einige auch der Projektschein bzw. die Anrechenbarkeit. Unterfüttert waren diese Motive durchgängig mit Interesse an frauenspezifischen Inhalten („das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden“). In der Rückschau betonten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, dass das Seminar ihnen ein übergeordnete Standortbestimmung („Entwicklung eigener Ideen und Standpunkte“) ermöglicht hat.

Neben Information zu interessanten Einzelthemen (z.B. Arbeitsfelder, Teamstrukturen) hat das Seminar offenbar wesentliche Impulse für die Erarbeitung von Projekten und Forschungsthemen gebracht und zum Nachdenken über die eigenen Stärken und Möglichkeiten angeregt. Die Teilnehmerinnen-/Teilnehmer-Zahl (14 im 1. Semester/15 im 2. Semester) wird als ideal bezeichnet, ebenso die Zusammensetzung der Gruppe. Eine sehr gute Arbeitsatmosphäre („konstruktiv, obwohl kritisch“) sei entstanden. Die fachliche Qualifikation und das Engagement der beiden Dozentinnen werden hervorgehoben. Gesamteindruck: Studien- und Berufsrealität bilden in diesem Seminar den Hintergrund für einen hoch-effizienten Diskurs.

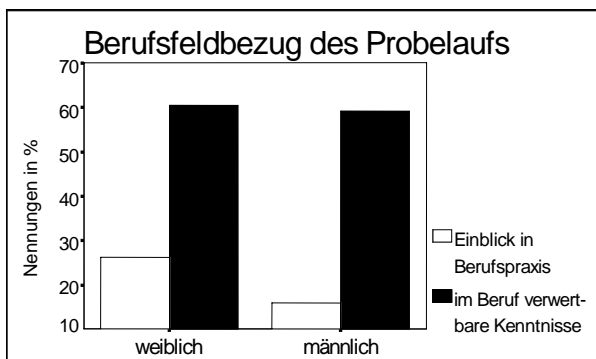


Abb. 2: Berufsfeldbezug des Probelaufs

Die Einschätzung der Studierenden bzgl. der „Einblicke in die spätere Berufspraxis“ stellte sich hier im Vergleich zu den anderen Lehrveranstaltungen als überragend hoch heraus: Im Projekt I 67%; im Projekt II 90%. Insofern war die vorherige Bestimmung dieses Projekts als „Kulmina-

tionspunkt“ der Studienreformüberlegungen dieses feministischen und geschlechtsspezifischen Zuschnitts durchaus gerechtfertigt. Der Blick über den Zaun in die berufliche Realität und Verwertbarkeit war gelungen.

Insgesamt wurde der Berufsfeldbezug der Lehrveranstaltungen im Probelauf anders als in diesem Projekt bewertet. Einen „Einblick in die Berufspraxis“ haben wenige Studierende bekommen, dafür sehr viel mehr „im Beruf verwertbare Erkenntnisse“. Dies lässt sich so interpretieren, dass die vermittelten Erkenntnisse für realitätsnah und zukunftsorientiert gehalten wurden, ohne dass eine direkte Praxisanbindung erfolgen musste.

Bezeichnungen von Lehrveranstaltungen bzw. des Studienschwerpunktes

Die Studierende wurden auch gefragt, ob die Titel der Lehrveranstaltungen „so in Ordnung“ seien oder „falsche Vorstellungen wecken“ würden. Die überwiegende Mehrheit empfand im nachhinein, dass die Inhalte und der jeweilige Titel zusammengepasst hätten (89%), wobei sich zwischen den Studierenden der verschiedenen Studienziele keine wesentlichen, zwischen Frauen und Männern dagegen leichte Unterschiede ergaben: 11% der Frauen und 17% der Männer meinten, der jeweilige Titel hätte anders lauten müssen.

Beim näheren Nachfragen, wie der Anteil der „feministischen Aspekte“ zu bewerten sei und ob „Probleme von Männern“ stärker angesprochen werden müssten, stellte sich heraus, dass viele mit dem Begriff „feministisch“ ihre Bauchschmerzen haben. Im einzelnen stellt sich das Bild folgendermaßen dar: Die Inhalte und die Schwerpunktsetzungen fanden die Studierenden mehrheitlich gut (33% wollten die „feministischen Aspekte“ stärker betont haben, 59% wollten es genauso haben, 9% wollten dies abgeschwächt haben); „Männerprobleme“ wollten 53% verstärkt angesprochen haben (davon 52% Frauen und 59% Männer), 47% meinten, dass dies nicht sinnvoll wäre. D.h. dass hier für viele Frauen und die wenigen beteiligten Männer ein großer Bedarf besteht, über Jungen- und Männer-Bewegungsentwicklung und wissenschaftliche Diskurse der Männerforschung (im Sport) mehr zu erfahren.

In vielen Äußerungen wurde deutlich, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung über Frauen- und Geschlechterforschung sehr erwünscht ist, dass im Gegenzug aber alltagsbezogene Widerstände als sehr stark empfunden werden. Lösungen reichten von Umbenennungen (auf jeden Fall andere Bezeichnungen als gerade das Wort „feministisch“) bis hin zu Wünschen nach differenzierten Angeboten, die sowohl „reine“ Frauenveranstaltungen sowie Veranstaltungen mit weitreichenden Vertiefungen für Fortgeschrittene, aber auch geschlechterübergreifende Verständigungsgelegenheiten auf eher lebens- und alltagspraktische Ebenen, diese dann aber doch mit methodisch-didaktischen Bezügen, umfassen. Viele wünschten sich eine feste Installierung des Studienschwerpunktes, 86% vermissen die Thematik „Geschlechtsspezifisch“ aber auch in anderen Lehrveranstaltungen des sportwissenschaftlichen Studiums (davon 98% Frauen und 79% Männer).

Signifikant sind die Unterschiede in den Ansichten zwischen den Studierenden der verschiedenen Studienziele. Demnach sind besonders Diplom- und Nebenfachstu-

dierende für eine noch stärkere Herausarbeitung „feministischer Aspekte“ im Studienschwerpunkt.

Tab. 2: Feministische Aspekte im Studienschwerpunkt (12 von 306 abgegebene Fragebögen wurden aufgrund einiger fehlender Antworten nicht einbezogen)

Feministische Aspekte	Diplom	Lehramt	Nebenfach	Sonstige	Summe
stärker herausarbeiten	59 40%	26 22%	9 47%	2 25%	96 33%
soll so bleiben	81 54%	75 64%	10 53%	6 75%	172 58%
abgeschwächt werden	9 6%	17 14%			26 9%
Summe	149 51%	118 40%	19 6%	8 3%	294 100%

Ansichten über die Wissenschaftlichkeit der Lehrveranstaltungen

Nur knapp die Hälfte der Studierenden verbucht „Einsicht in wissenschaftliche Zusammenhänge“ als subjektiven Gewinn aus den Lehrveranstaltungen. Dieses Ergebnis mag zunächst nachdenklich stimmen. Der gesamte Studienschwerpunkt ist eine wissenschaftliche Veranstaltungsreihe – welche Auffassung haben die Adressatinnen/Adressaten von dem, was die Planerinnen und Planer sowie die Durchführenden intendiert haben, was ist „angekommen“? Betrachten wir einmal das Gesamtbild (Abb. 3).

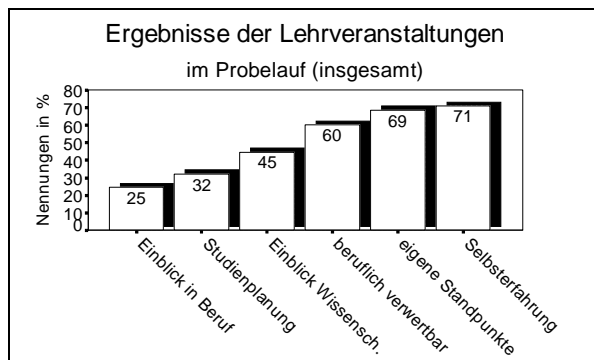


Abb. 3: Bedeutung der Lehrveranstaltungen

Mit Sicherheit lässt sich die „Entwicklung eigener Standpunkte“ sowie die „Selbsterfahrung“, d.h. der „Einblick in eigenen Verhaltensweisen“ – wie es ja gerade bei gender-studies gefordert ist – als Anteil der wissenschaftlichen Vertiefung ansehen. Dennoch ist interessant, dass dies von den Studierenden nicht ausdrücklich als Wissenschaft angesehen wird. Hier noch weitere Details: Unterschieden nach Studienzielen zeigt sich, dass die Diplom- und Nebenfachstudierenden mit 54% bzw. 74%) doch erheblich mehr an wissenschaftlichen Einsichten meinen gewonnen zu haben als die Lehramtsstudierenden (30%). Auch die Unterscheidung nach Geschlecht ergibt noch mal eine Verschiebung. Frauen meinten zu 47%, Männer nur zu 40%, dass ihnen die Lehrveranstaltungen „Einblicke in wissenschaftliche Zusammenhänge“ gebracht hätten.

Es gibt ganz offensichtlich drei divergierende Ansichten über Wissenschaft, zumal in diesem emotional hoch angereicherten „feministischen und geschlechtsspezifischen“ Denkkonzept, der ja ständig den Alltag zum Thema hat! Die eine Richtung ist die von der Wis-

senschaft als dem Bereich, in dem mit harten Fakten und möglichst naturwissenschaftlichen Denklinien verpflichtet gearbeitet wird. Der zweite Bereich ist der der Praxisrelevanz im sportwissenschaftlichen Diskurs: Immer wieder werden sportliche Leistung oder Brillanz eingefordert und hoch geschätzt, obwohl ihre Genese weniger mit Wissenschaft und mehr mit Training zu tun hat und für die spätere Berufspraxis nur im minimalen Anteil relevant wird; der größte Teil der Bevölkerung betreibt „Freizeit- oder Gesundheitssport“, wenn überhaupt. Die dritte Richtung ist die an modernen Diskursen interessierte, das Wort „Humanwissenschaft“ auf neue Weise ernst nehmende und den eigentlich mechanisch-physikalischen Denktraditionen von Wissenschaft kritisch gegenüberstehende Richtung, die „das Menschliche“, „die Erfahrungen“, „Subjektivität“ usw. zu Forschungsgegenständen macht.

Die Befragung in den einzelnen Seminaren sowie die Interviews mit Lehrenden und Studierenden ergaben dann ein genaueres Bild von diesen „Richtungen“. Am deutlichsten lässt sich dies in der Fachausbildung Leichtathletik mit dem Zusatztitel: „Bewegliche Lebendigkeit: ‚Laufen, Drehen, Hüpfen‘ mit geschlechtsspezifischen Analysen“ sehen. Das Konzept verwies auf eine neue, bewegungswissenschaftliche und lebendigkeitstheoretische Ausrichtung. Nur ein Viertel meint, dort „Einblick in wissenschaftliche Zusammenhänge“ gewonnen zu haben, drei Viertel geben aber die „Entwicklung eigener Standpunkte“ als Ergebnis an und fast alle nennen die Kategorie „Selbsterfahrung“ – Einblick in eigene Verhaltensmuster.

Es wurde deutlich, dass vor allen Dingen Männer und Studierende der ersten Semester mit dem Studienziel Lehramt diese den bisherigen vorherrschenden Ansichten von Leichtathletik und deren wissenschaftlicher Bearbeitung widersprechende Vorgehensweise als nicht ihren Vorstellungen angemessen empfinden, um es vorsichtig auszudrücken. In den qualitativen Anteilen der Fragebögen lässt sich dazu nichts weiter Wesentliches ermitteln. Erst aus den Interviews mit der Lehrenden und den Tutoren wurde deutlich, dass unterschwellig, in Gesprächen nebenbei, Wünsche nach Trainingslehre, Bewegungslehre (Biomechanik), Analyse der Techniken nicht genügend erfüllt wurden. Auch in anderen Fachausbildungen zeigt sich, dass herrschende Bewegungs- und Trainingslehre-Ansätze als konträr zu feministischen und geschlechtsspezifischen Diskursen in der Sport- und Bewegungswissenschaft empfunden werden. Überdies hat sich hier ein „heimlicher“ Lehrplan durchgesetzt – eigentlich sind die Fachausbildungen und Schwerpunktfachausbildungen wissenschaftliche Seminare wie alle anderen auch – der Anteil der reflektierten Eigenrealisation wird aber derart massiv (unterschwellig) von Studierenden als Praxis-Notwendigkeit eingefordert, dass Lehrende manchmal halb gezogen halb geschoben diesen Wünschen nachkommen. Ein Problem für sie ist, wenn sie die der „Praxis“ gängigerweise zugeordneten Wissenschaftsbereiche (Bewegungs- und Traininglehre, Sportmedizin) lehren (müssen), dass dieser Bereich recht unbeeinflusst ist von neuen oder gar gender-Diskussionen. In den Seminaren und Projekten scheint die Einstellung „weiter“ zu sein, so dass dort mehr wissenschaftlicher Gewinn konstatiert wurde, wie aus der Abb. 4 hervorgeht.

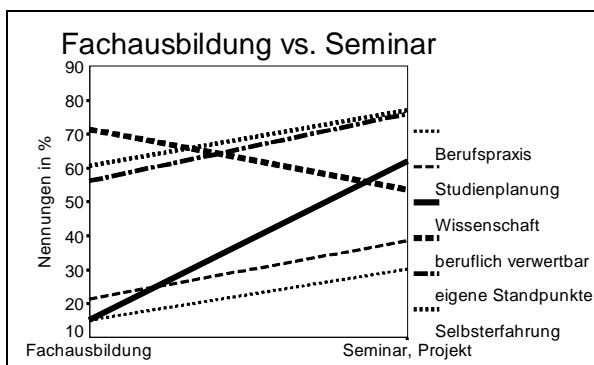


Abb. 4: Bedeutung von Praxis- vs. Theorieveranstaltungen

Man erkennt aus dem ganz unterschiedlichen subjektiven Gewinn („Was hat es Dir gebracht?“), dass zwischen den Lehrveranstaltungsformen (Fach- und Schwerpunktfachausbildungen auf der einen Seite, Seminare und Projekte andererseits) unterschieden werden muss.

Erfüllte Erwartungen

Diese doch kritisch anmutenden Auswertungen relativieren sich, weil die zugegebenermaßen etwas allgemeinere Frage nach der Erfüllung bzw. Nichterfüllung der Erwartungen überaus gute Ergebnisse gezeigt hat. Zu 88% haben sich die Erwartungen erfüllt, bei den Diplom-Sportwissenschaft-Studierenden zu 93%, die auch den größten Anteil gestellt haben. Auch hier ist ein leichter Unterschied zwischen Frauen (89%) und Männern (77%) zu sehen, der vielleicht mit der etwas anderen Wissenschaftsauffassung einiger Männer, aber auch mit den noch fehlenden Männerforschungsansätzen zu erklären ist. Die gute Auswertung ist fundiert durch die hohe Rücklaufquote von 75% und durch die erstaunlich geringe Fluktuation, die durch die Interviews mit den Lehrenden erfragt wurden. Mit Ausnahme des wirklich überfüllten Tanztherapieseminars (68 Personen – am Ende 45 Personen), verließen meist nur 1 bis 2 Studierende die jeweilige Lehrveranstaltung, in vielen Fällen gar keine. Auch dies spricht – neben dem hohen Engagement der akquirierten Lehrenden – für die Interessantheit der Veranstaltungsreihe.

In den Augen der Lehrenden hätte das Seminarverhalten oft noch durchgängiger, zuverlässiger, interessierter sein können (mit Tutorinnen und Tutoren sei es leichter gewesen, auf diese Aspekte einzuwirken); die Studierenden haben mit ihren Einschätzungen aber eine hohe Zufriedenheit bescheinigt, die sich vor allen Dingen an der Frage nach dem „Lehrstil“ bzgl. der Aspekte „Klares Seminkonzept“, „Arbeiten, Referate der Teilnehmerinnen und Teilnehmer besprechen“, „Wissen selber vortragen“, „Diskussion mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern“, „sich vergewissern, ob alles verstanden wurde“, um einige zu nennen, ablesen lässt. Die Zustimmung liegt hierbei zwischen 70% und 74%, also eine Bewertung im oberen Drittel. Mehr kann man nicht verlangen!

Qualitative Aspekte – Interviews mit StudentInnen

Besonders interessant sind die Einzelheiten der mündlichen Interviews mit den Studierenden. Es wurden fortlaufend Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Seminare des Probestudiums befragt, insgesamt 21 Studierende, wobei deren freiwillige Bereitschaft wichtig war. Gewählt wurde eine offene Befragungsform mit einem

Erzählimpuls zur persönlichen Meinung über die besuchte Veranstaltung, um dann allgemeine Aussagen zum gesamten Probelauf zu erfragen.

Die angesprochenen Themen der Interviews lassen sich unter folgenden Kategorien zusammenfassen:

- Lehrangebot des Probestudiums,
- Meinungen zum Probestudium,
- Vorteile/Unterschiede zum herkömmlichen Studium,
- Zukunft des Studienschwerpunktes.

Während sich aus den Interviews des ersten Semesters überwiegend Forderungen gegenüber dem Fachbereich, bzw. der Institution Universität herauskristalisieren lassen und Unterschiede zum herkömmlichen Lehrangebot erwähnt wurden – die das Probestudium rechtfertigen und thematisch-inhaltlich bestärken – wurden zum Ende des zweiten und dritten Semesters Fragen nach den Zukunftsmöglichkeiten eines Studienschwerpunktes von den Studierenden in den Vordergrund gestellt.

Des Weiteren wurde vermehrt Stellung genommen zu den am Fachbereich im Laufe des Probelaufs hörbar lauter gewordenen Meinungen zum Probestudium. Es scheint so zu sein, dass eine Diskussion stattfindet am Fachbereich – inbegriffen auch jene Studierende, die am Probestudium nicht teilnahmen – sowie Teile des Lehrkörpers und ehemalige KommilitonInnen. Eine Studentin erinnerte sich an eine Fachbereichsratsitzung:

„... dass ich schon gemerkt hab, dass es akzeptiert wird, solange genug Gelder [von anderen Institutionen bewilligt werden], und solange die Frauen so machen, was sie meinen machen zu müssen, aber es soll bitte schön nicht besonders viel mit der Sport-Uni, mit dem Fachbereich zu tun haben. ... da ... [sind] überhaupt keine Zeichen von Entgegenkommen“ (K.).

Lehrangebot des Probestudiums

Hier werden in allen drei Semestern Aspekte zur Stimmung in den Seminaren, Aussagen zu den Lehrenden, die Notwendigkeit der Anrechenbarkeit der Scheine für das Studium und Vorschläge für weitere, ergänzende Themen für das Probestudium genannt. In den Semestern 2 und 3 werden zusätzlich die Bereiche der Teilnahmemöglichkeiten „nur für Frauen“, bzw. „was ist mit den Männern“ angesprochen, sowie die Gründe der eigenen Teilnahme an den jeweiligen Seminaren erörtert.

Es ist ein sehr wichtiger Aspekt für die Interviewten, dass in den Seminaren die Diskussion auf einem *hohen Niveau* geführt werden kann, da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus eigenem Interessen und freiwillig an den Seminaren teilnehmen.

„... ich [habe] da schon den Eindruck, dass ich ... mich mit einer Sache konkret beschäftigen [kann], da kommt viel Rückmeldung, bin in einem netten Team, so, und wo viel Austausch passiert und auf ganz ehrlicher Ebene, ja. Und [das sind] Voraussetzungen ..., die mich gut arbeiten lassen. (...) Und im Rahmen des Probestudiums wird ... das, was mich interessiert, konzentriert angeboten, und alle Leute, alle Frauen, die da sitzen, haben auch das gleich Interesse wie ich ...“ (K.).

Im Gegensatz zu den Seminaren des Probelaufs findet im allgemeinen am Fachbereich keine unvoreingenommene Diskussion über Feminismus und geschlechtsspezifische Aspekte statt. Anscheinend ist nur eine eingeschränkte Bereitschaft vorhanden, diesem Themenkomplex Raum zu gewähren. Die *Stimmung* würde in

den Seminaren des Probelaufs nicht so eskalieren, wie es in vergleichbaren Diskussionen in Seminaren des herkömmlichen Studiums passierte, obwohl die Seminare des Probestudiums auch von Studierenden besucht wurden, die an früheren feministischen Lehangeboten nicht teilnahmen:

„... das war gut, dass die Atmosphäre ... sich nicht gegenseitig hochgekocht hat“ (Z.)

Die Stellung der *Lehrbeauftragten* wird kritisiert:

„Es sind Lehrbeauftragte, und ... keine Festangestellten, und das find ich ein Ding nach wie vor, also, ... ich will, dass ich Professorinnen seh! ... Ich will Fachleiterinnen und Professorinnen!“ (I.).

Der Aspekt der Geschlechtszugehörigkeit wird oft erwähnt, sowohl im Rahmen des getrennten als auch des gemischten Lehrangebotes:

„Ich finde das auch gut, diese gemischte Auseinandersetzung, weil ... es muss auch Männer geben, die sich kritisch mit sich selber auseinander setzen und die was Neues anfangen wollen“ (Z.).

Meinungen zum Probestudium

Am Fachbereich Sportwissenschaft in Hamburg zeichnen sich unterschiedliche Meinungen bezüglich des feministischen und geschlechtsspezifischen Probestudiums ab:

„Ich hab' mich mit Kommilitoninnen darüber unterhalten, über den Vorbehalt gegenüber feministischen Themen, der ist hier am Fachbereich viel größer als an anderen, wo ich das mitgekriegt habe. (...) Der Fachbereich [macht] den Fehler, die Dinge, die wirklich innovativ sind, nicht zu fördern. Ich finde, es gibt überhaupt keinen positiven Bezug vom Fachbereich, also klar, mit dem Preis haben sie sich alle dickgemacht ..., aber so einen inhaltlichen Stolz darauf, merke ich nicht“ (H.).

Vorteile/Unterschiede zum herkömmlichen Studium

„... in manche Seminare geht man einfach auch ohne Herzgefühl rein, sagt sich irgendwie, ok, ... kann ein bisschen Distanz nehmen, ok, ich will den Schein ... und gut. Aber wenn es darum geht, was Bewegung und Sport für Frauen bedeutet, dann betrifft mich das, und dann liegt mir das natürlich am Herzen, da zu was zu kommen, was ich als produktiv und hilfreich empfinde ... da bin ich viel engagierter auf 'ne Art, es ist mir einfach viel wichtiger, dass mir 'ne Genauigkeit viel wichtiger ist, [um] rauszukriegen, wie was ist“ (Z.).

Für I. ist ein Vorteil, den der Frauenförderpreis – und somit das Probestudium – mit sich gebracht hat, dass am Fachbereich alle Lehrenden sich mit feministischen und geschlechtsspezifischen Themen auseinandersetzen mussten:

„Feministische Inhalte sind sichtbarer denn je, und auch die ... Männer, die Lehrenden in erster Linie, müssen sich damit auseinandersetzen ...“ (I.).

Zukunft des Studienschwerpunktes

Das Probestudium konnte aufgrund von viel ehrenamtlicher Arbeit sowohl von Studentinnen als auch von Lehrenden durchgesetzt werden. Perspektivisch ist die Zukunft feministischer Wissenschaft am Fachbereich Sportwissenschaft in Hamburg nach wie vor von der ehrenamtlichen Arbeit abhängig, da keine Gelder zur Verfügung stehen und eine Institutionalisierung, bzw. curriculare Verankerung noch nicht vollzogen werden konnte.

„Wenn du hier was werden willst, musst du unheimlich viel ehrenamtliche Arbeit reinstecken, und es gibt viele, die es sich einfach nicht leisten können“ (H.).

Wichtig ist den Interviewten die Institutionalisierung der im Probestudiums angebotenen Lehre. Wäre das gewährleistet, so würde die Nachfrage nach diesem Studienschwerpunkt noch größer als bisher werden:

„Ich kann mir vorstellen, dass mehr Frauen Sport studieren würden, wenn es einen [feministischen] Studiengang gäbe, die sich jetzt nicht so angesprochen fühlen. Frauen, die frauen- und mädchenparteiliche Arbeit machen, sich noch mal überlegen würden, wenn sie darin einen Abschluss machen können, der genau diese Richtung bietet“ (H.).

Ziele dieser Studienreformbemühungen

Abschließend seien zur Ergänzung der Meinung der Studierenden noch einmal unsere Zielsetzungen genannt und auf ihre Realisierbarkeit anhand der Probelauf-Auswertung diskutiert.

Oberstes Ziel unserer Bemühungen ist die „*gesellschaftliche Gleichstellung*“ von Frauen, ihrer Erfahrungen und der wissenschaftlichen Behandlung dieses lange Zeit vernachlässigten Bereichs, der z.Zt. im bewegungs- und sportwissenschaftlichen Bereich mit sportsoziologischen, -historischen, -pädagogischen, -psychologischen, -medizinischen und bewegungstheoretischen Zugriffen bearbeitet wird. Eng damit verknüpft ist die gender-Forschung, bei der aktuell über Konstruktion von Geschlecht (-skörpern) und Dekonstruktionsmöglichkeiten nachgedacht wird. Im Wissenschaftsbetrieb (Forschung und Lehre) ist eine „Gleichstellung“ dieser Forschungsrichtungen eben dringend nötig.

Die Berufsaussichten von Absolventinnen und Absolventen solcher angedachter Schwerpunktsetzungen sind u.E. vielfältig und recht gut: Durch die verstärkte Beachtung der bewegungskulturellen und sportbezogenen Wünschen und Fähigkeiten von Frauen und Mädchen werden tendenziell veränderte Angebote im Sport- und Bewegungsbereich (in Vereinen und Verbänden, in urbanen Zusammenhängen und in der offenen Jugendarbeit, in Betrieben, Kliniken usw.) nötig sein – die Bewegungs- und Sportwissenschaftler/innen sind dann Kulturträger/innen in die Zukunft hinein. Dadurch induziert werden die Diskurse zwischen den Geschlechtern, wie jetzt bereits durch die Forschungen von queer-studies angedeutet wird, erheblich bedeutsamer, wenn nicht gar verschärfter verlaufen; als Folge werden auch neue Interventionsfelder in Richtung auf veränderte Bewegungs- und Sportbedürfnisse von Männern und Jungen in den Blick geraten (müssen). Mit den aktuellen Diskussionen um Aggression und Gewalt ist bereits ein drängendes Problem „auf dem Tisch“, für das noch keine zufriedenstellenden Lösungen vorliegen.

Als zweites Ziel haben wir immer schon die Möglichkeiten von eigenen *Bewegungs- und Sportgelegenheiten und -räumen*, die aktuellen und zukunftsorientierten Bedürfnissen von Frauen entsprechen, gewünscht, gefordert und auch hier im Studienschwerpunkt installiert. Es geht darum, bisher verschlossene oder sanktionierte Bewegungspotentiale in Forschung und Lehre (wieder) zu eröffnen, die bislang hindernden Bedingungen zu benennen und auf allen Handlungsebenen Strategien zur ihrer schrittweisen Beseitigung zu entwickeln; letzt-

lich auch, den Studentinnen Gelegenheiten für „reflektierte Praxis“ zu bieten. Bekannt ist die Notwendigkeit eines solchen Vorgehens aus dem Bereich Fußball – dort scheint es bisher so zu sein, dass sehr viele Studentinnen in ihrer Jugendphase erfolgreich vom Spielen abgehalten wurden und deshalb Bedarfe nach technischen und taktischen Lerngelegenheiten anmelden; sowie aus dem Bereich des risiko- und abenteuerbehafteten Wassersports (z.B. Kanu), wo die „typische“ Mädchensozialisation massive Hindernisse aufgebaut zu haben scheint bzgl. Grenzannäherung und -überschreitung sowie für technische/materialbezogene Kenntnisaneignung.

Letztlich war ein Ziel, dass es eine „Anerkennung der Arbeit, die sie sich machen“ geben müsste: Frauen (und wenige Männer), die sich in ihrem Studium verstärkt um frauen- und geschlechterbezogene Themen bemüht haben, mussten dies bislang „privat“ oder unter vielen Mühen (Anträge stellen, Gespräche mit Lehrenden führen, Gelder akquirieren usw.) tun. Eine „Anrechenbarkeit“ von solchen wissenschaftlichen und z.T. forschungsbezogenen Arbeiten im Sinne einer institutionalisierten Schwerpunktsetzung bzw. eines so bezeichneten Studienabschlusses ist u.E. nur recht und billig.



PD Dr. Beate BLANKE, Angelika FRIEDRICH, Petra SPILLE
Universität Hamburg
Fachbereich Sportwissenschaft
Mollerstraße 10
20148 Hamburg
eMail: beate.blanke@t-online.de

JOCHEN HINSCHING

75 Jahre Institut für Sportwissenschaft Greifswald – Rückblick und Ausblick

Mit der Ausschreibung von Vorlesungen in Fächern wie Bewegungslehre, Physiologie der Leibesübungen und Geschichte der Leibesübungen sowie mit praktischen Übungen, z.B. im Turnen und im Geländelauf, in Handball und Fußball, auch im Fechten, Reiten und Segeln, begann mit dem Sommersemester 1925 in Greifswald in dem universitären Fachgebiet, dass wir heute Sportwissenschaft nennen und das damals unter der Bezeichnung „Leibesübungen“ (später auch „Körpererziehung“) stand, die akademische Ausbildung. Fußend auf einem Erlaß des preußischen Kultusministeriums von 1924 gehörte die vorpommersche Universität Greifswald zu den ersten akademischen Einrichtungen in Deutschland, an denen dieses neue Fach das Ensemble der universitären Wissenschaftsdisziplinen und Ausbildungsangebote mitprägte und dauerhaft erhalten blieb. Insofern steht das kleine Greifswalder Institut für Sportwissenschaft in der vordersten Reihe der Traditionslandschaft der Sportwissenschaft in Deutschland.

An der 75jährigen Geschichte des Instituts, die über zwei soziale Umbrüche hinweg führt und die deshalb keine einfache und geradlinige Entwicklung gewesen ist, lassen sich soziokulturelle Kontexte und Prozesse des sozialen Wandels, die mit dem Gegenstand des Wissenschaftsgebietes verbunden waren, gut verdeutlichen. Ursprünglich war es eine enggeführte universitäre Dienstleistungsfunktion, die dem Institut mit der Zusatzausbildung von Philologen im Fachgebiet Leibesübungen oblag. Damit bestimmten Schule und Schulsport die Zielrichtung der Ausbildung, aber auch den Habitus

des Instituts. In den zurückliegenden 75 Jahren haben am Institut Generationen von Sportlehrerinnen und Sportlehrern ihre fachliche Ausbildung erhalten bzw. fachspezifische Fort- oder Weiterbildung erfahren. Erst seit Mitte der 90er Jahre ist mit der Ausbildung im Magisterstudiengang Sportwissenschaft und seit Sommer 1999 auch mit dem neuen, sechssemestrigen Bachelor-Studiengang ein anderes, mittlerweile von den Bewerberentscheidungen sogar dominierendes außerschulisches Studienziel gegeben. Mit dieser Ausdifferenzierung von Lehrangeboten hat sich auch das Profil des Instituts in starkem Maße verändert.

Dieser Veränderungsprozeß läßt sich auch an der sportwissenschaftlichen Forschung verdeutlichen. Obwohl Karl FEIGE (1905-1992), der Nestor der Sportpsychologie in Deutschland, als bereits promovierte Lehrkraft in den 30er Jahren kurzzeitig Direktor des Instituts in Greifswald war, ist der Beginn der sportwissenschaftlichen Forschung erst Anfang/Mitte der 50er Jahre zu datieren. Ergebnisse einer umfangreichen und komplex geführten, primär pädagogisch-didaktisch angelegten und themenspezifisch zugeschnittenen Schulsportforschung (z.B. auch zur Ausdauer und zur koordinativ-motorischen Vervollkommnung) haben DDR-weit den Sportunterricht in der Primarstufe und die bewegungsbezogene Freizeitgestaltung in den Schulhorten geprägt. Viele Vertreter aus der Schulpraxis sind bei dieser Forschung wichtige Partner des Instituts gewesen. Sie haben aber auch als berufserfahrene und oftmals langjährig tätige Mentoren im Rahmen der damals

einphasigen Lehrerausbildung den Ausbildungsprozess der angehenden Sportlehrerinnen und Sportlehrer wesentlich mitgestaltet.

Auch in der sportwissenschaftlichen Forschung stehen nun andere Themen im Vordergrund. Im Zusammenhang mit Modernisierungsprozessen im universitären Alltagsgeschehen vollzieht sich am Institut für Sportwissenschaft in Greifswald derzeit eine bedeutsame Weiterentwicklung von Lehre und Forschung, die sich als standortspezifische Profilierung bezeichnen läßt. Sie ist auf gesundheitspräventive und auf sporttouristische Themenfelder zentriert und damit deutlich an landesspezifischen Bedarfslagen und regionalen Arbeitsmarktbedürfnissen orientiert. Dazu sind am Institut die Profillinien „Bewegung, Sport und Gesundheit“ und „Bewegung, Sport und Tourismus“ entwickelt worden. Als mittelfristig bestimmende Leitlinien bündeln sie nicht nur die Ressourcen des Instituts nach innen. Indem sie die Schnittstellen sportwissenschaftlicher Lehre und Forschung – in der aber auch traditionell die Lehrerausbildung ihren Platz behält – zu anderen Bereichen der Universität markieren, befördern sie auch die interdisziplinäre Verflechtung des Instituts im universitären Kanon. Auf diese Weise gehören in der Leitlinie Gesundheit der Bereich Medizin und das Institut für Psychologie sowie in der Leitlinie Tourismus das Institut für Geographie und die Betriebswirtschaftslehre zu den mittlerweile unverzichtbaren inneruniversitären Kooperationspartnern des Instituts für Sportwissenschaft. Etwa 200 Studierende bereiten sich mit dem Studium auf Tätigkeitsfelder vor, die neben dem traditionellen Berufsfeld Schule in Sportvereinen, bei kommerziellen Anbietern oder in gesundheitspräventiven wie –therapeu-

tischen Einrichtungen zu finden sind. Mit diesem Spektrum wird auch deutlich, welche neuen Praxisbeziehungen und veränderte Sportauffassung das Institut prägen.

Das bedeutet nicht zuletzt auch eine große Herausforderung für die Lehrenden am Institut. Mit einem wissenschaftlichen Kolloquium im Rahmen des Institutjubiläums zum Thema „Profilbildung in der Sportwissenschaft“ ist das Sportinstitut bewußt in die universitäre Öffentlichkeit gegangen und hat – auch in Anwesenheit des Rektors – an den Leitlinien den interdisziplinären Diskurs intensiviert. Daß mit Prof. Dr. Joachim MESTER (Deutsche Sporthochschule Köln) der Vorsitzende des Sportwissenschaftlichen Fakultätentages für den Eröffnungsvortrag gewonnen werden konnte, unterstreicht die Bedeutung dieser Veranstaltung. Das Kolloquium, bei dem auch Prof. Dr. Henning EICHBERG (Slagelse/Dänemark) zu Wirtschaftsprozessen und Bewegungskulturen im Ostseeraum als einem weiteren Greifswalder standortspezifischen Schwerpunkt referierte, macht aber vielleicht auch deutlich, daß sich das Institut in Greifswald im Modernisierungsprozeß der Sportwissenschaft trotz bescheidener Größe und randständischer Lage in Deutschland mit seinen Leistungen sowie den Ideen und Projekten für die Zukunft weithin große Aufmerksamkeit und Anerkennung erworben hat.

Prof. Dr. Jochen HINSCHING
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Institut für Sportwissenschaft
Hans-Fallada-Str. 2
17487 Greifswald
eMail: ifsemau@rz.uni-greifswald.de

Forschung

Freiwilliges Engagement in den Sportvereinen Ostdeutschlands

JÜRGEN BAUR/SEBASTIAN BRAUN/STEPHAN TELSCHOW

Das Thema „ehrenamtliches“, „bürgerschaftliches“ oder „freiwilliges Engagement“ hat derzeit politische Hochkonjunktur. Die aktuelle politische Diskussion um das freiwillige Engagement als Ferment einer aktiven Bürgergesellschaft rückt wiederum auch jene traditionellen intermediären Organisationen in Deutschland in den Blick, die in der Vergangenheit ebenso wie heute durch das „ehrenamtliche“ Engagement ihrer Mitglieder leben: die Sportvereine. Vor diesem Hintergrund gewinnen die ersten Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungs- und Mitgliederbefragung über die Sportvereine in Ostdeutschland nicht nur sportpolitische, sondern darüber hinaus auch gesellschaftspolitische Brisanz. Und das unter einer doppelten Perspektive: Können die Sportvereine tatsächlich noch auf das freiwillige Engagement ihrer Mitglieder bauen oder greift auch bei ihnen die vielbeschworene „Krise des Ehrenamts“ um sich? Und wie sieht die Lage speziell in den Sportvereinen in Ostdeutschland aus, die im Zuge des „Institutionentransfers“, also mit der Übertragung des westdeutschen Sportvereinsmodells auf Ostdeutschland, einen grund-

legenden Wandel von (partei)politischer Steuerung und Kontrolle zur Selbstorganisation bewältigen mussten?

Die vom Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie am Institut für Sportwissenschaft der Universität Potsdam durchgeführte Untersuchung, die durch das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) und das NOK Deutschland gefördert wurde, liefert nun Befunde, die für sich selbst sprechen.

4,3% der Ostdeutschen im Alter von über 18 Jahren sind in Sportvereinen in „Ämtern“ engagiert, nehmen also bestimmte, definierte Aufgaben wahr (Vorsitzender, stellvertretender Vorsitzender, Kassenwart, Übungsleiter, Mannschaftsführer etc.). Auf absolute Zahlen umgerechnet heißt das: Gegenwärtig sind annähernd 486.000 Ostdeutsche Funktionsträger in ostdeutschen Sportvereinen. Berücksichtigt man ausschließlich den Bevölkerungsanteil, der in den Sportvereinen Mitglied ist – und das sind 14,2% aller Ostdeutschen –, dann übernimmt gegenwärtig knapp jedes dritte Sportvereinsmitglied (31%) eine Vereinsfunktion.